

MZ (ALLGEM. TEIL)
REGENSBURG
140 000 TGL.

MZ (LOKALTEIL)
REGENSBURG
30 000 TGL.

DONAUPOST
WÖRTH/DONAU
12 000 TGL.

ZEITUNG:
ORT:
AUFLAGE:

Mittelbayerische Zeitung

DATUM: 29. 09. 2007

SEITE: 114

RESSORT/RUBRIK: ENTERTAINMENT



Olaf Kübler ist Saxofonist aus Leidenschaft

Foto: Bob Holthaus

Der flotte Sprücheklopfer von Udo Lindenberg

Rehabilitierter „Jazzverräter“: Olaf Kübler und der Summer of Love

Er ist ein begnadeter Geschichtenerzähler – und Sprücheklopfer. Wenn er nicht gerade auf seiner „Tröte“ bläst. Gerade ist Saxofonist Olaf Kübler 70 geworden und auf einer Minitournee durch seine alte Heimat Bayern gereist, mit Gigs in Neuburg an der Donau und München. Zum Geburtstag haben ihm zwei Verlage edle Geschenke auf den Gabentisch gelegt. Bei Panama Publications ist eine Neuauflage seiner Autobiografie „Sax oder nie!“ erschienen. Das zweite Geburtstagsgeschenk hat ihm Matthias Winkelmann von Enja-Records gemacht: „Turtles“ ist der Mitschnitt eines Konzertes 1968 im Münchner „domicile“ mit Cees See und Jan Hammer und Jiri Mraz, die damals gerade aus Prag geflohen waren.

Im Unterschied zu vielen anderen, die in den Olymp des Pop-, Rock- oder Jazzhimmel eingezogen sind und mit denen Olaf Kübler zusammen gearbeitet hat – Udo Lindenberg, Marius Müller-Westernhagen, Peter Maffay, Keyboardgigant Jan Hammer vom „Mahavishnu Orchestra“, Alex von Schlippenbach oder Klaus Doldinger – ist der gebürtige Berliner eher im Schatten gewandelt. Ein paar Mal stand er aber mitten im gleißenden Licht des „großen Popzirkus“. Während des berühmten „Summer of Love“ 1967 war Kübler nach alkohol-

und drogenreichen Kärnerjahren in der Schweiz und bei Gunter Hampel in München gelandet. Im „domicile“, dem damals wichtigsten Jazzclub Deutschlands, spielte er mit seinem hoch geschätzten Mentor Don Menza, Mal Waldron, Dusko Gojkovic und Pepsi Auer. Bald gehörten auch einige langhaarige junge Männer zu seinen Zuhörern, die wenig später als „Amon Düül II“ in die deutsche Rockmusikgeschichte Eingang finden sollten. Die Düüls, allen voran Peter Leopold und Chris Karrer, waren begeistert von Jazz und „Shit“, hatten aber keinen blassen Dunst vom Business. Mit Jazz war zu der Zeit nur wenig zu verdienen und Kübler interessierte sich gerade dafür, „wie das mit der Industrieabzocke läuft“. Er nahm sich die Düüls zur Brust, wurde ihr Manager und produzierte zehn Platten mit ihnen. Fehlende Disziplin, Streitereien und Selbstüberschätzung verhinderten den weltweiten Durchbruch, „Amon Düül II“ avancierten zur ersten Kultband.

Nach dem Abstecher ins Herz des Popbusiness zog es Kübler wieder auf die Bühne, er landete bei Lindenburgs „Panikorchester“ und wurde „Hoflieferant“ für Udo. Die halbe Million Honorar für die Sprüche und Stories, die Kübler seinem Kumpel per Handschlag und späterer Honorierung

überlassen hatte, musste er später einklagen. Ohne seine auf „Alles klar auf der Andrea Doria“ und anderen Platten verewigten Spruchperlen wäre Udos steile Karriere anders verlaufen. Kübler war zu der Zeit Vater geworden und lebte in der Holledau auf dem Land. In den 90er Jahren findet der Saxofonist durch eine enge künstlerische Beziehung mit dem Pianisten und Songschreiber Paul Millns wieder zu seinen Jazz- und Blueswurzeln zurück, die in den „Amischuppen“ der 50er Jahre ihren Anfang genommen hatte. Seine langen Ausflüge in die glitzernde Welt des Rock- und Popbusiness hat er trotz mancher Vorwürfe als „Jazzverräter“ nie bereut: „Hier habe ich die längeren Schecks gesehen“.

Reich ist er damit dennoch nicht geworden. Auch wenn er sich heute „als leidenschaftlichen Idealisten“ sieht, wenn er mit dem exzellenten Pianisten Christof Spendel, Wolfgang Schmid am Bass und Guido May am Schlagzeug in Jazzclubs für wenig Gage spielt, Geld verdienen muss er auch noch im Rentenalter. Im Unterschied zu vielen Kollegen, die bei Udo Lindenberg oder Maffay auf der Lohnliste standen und heute „katastrophenal versorgt sind“, muss Kübler immerhin keine Sozialhilfe beantragen.

Michael Scheiner, MZ